

## WARUM HAT SENECA DIE APOKOLOKYNTOSIS GESCHRIEBEN?

Über die Divi Claudii apotheosis per saturam oder meinetwegen auch die Divi Claudii apocolocyntosis<sup>1)</sup> ist auch nach O. Weinreichs verdienstlicher Monographie<sup>2)</sup>, die das Verständnis des eigenartigen Schriftchens im übrigen so mannigfaltig gefördert hat, das letzte Wort noch nicht gesprochen. Insbesondere was die Frage nach Veranlassung, Sinn und Zweck des geistreichen Pasquills angeht — deren richtige Beantwortung für das höhere Problem des Menschen Seneca selbst und seine endliche Lösung von entscheidender Bedeutung ist — scheint mir Weinreichs Lösung einfach verfehlt.

Am 13. Oktober 54 n. Chr. starb der Herrscher, der ‚als der dümmste aller Monarchen verschrien war‘, starb Kaiser Claudius, beseitigt durch das Gift Agrippinas, seiner Nichte und kaiserlichen Gemahlin.

Seneca hatte von ihm Schlimmes, aber auch Gutes erfahren. Als Messalina, die Vorgängerin Agrippinas als Kaiserin, den ihr unbequemen Sittenprediger, der auch politisch zu fürchten war, 41 n. Chr. dem Henker überliefert sehen wollte, hatte der schwache unselbständige Kaiser immerhin soviel moralische Kraft aufgebracht, dass er ihm das Leben erhielt. Aber dafür hatte er ihn freilich nach Korsika verbannen und diese Verbannung, solange Messalina lebte, aufrecht erhalten

<sup>1)</sup> Der Streit um den Titel scheint mir recht müssig. Vielleicht hat sich die buchhändlerische Reklame beider Titel bedient. Doch meine ich, dass die Betitelung Apotheosis per saturam die ältere Bezeichnung und das entschieden gröbere Apocolocyntosis, Verkürzung = ‚Veräppelung‘ (Weinreich) irgendwann und irgendwo substituiert worden ist. — Übrigens bemerke ich, dass mir E. Bickels Miszelle, Die Datierung der Apokolokyntosis, Philol. Wochenschr. XLIV (1924) 845 ff. bei der Niederschrift der folgenden Zeilen leider entgangen ist.

<sup>2)</sup> Senecas Apocolocyntosis, Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius (Einführung, Analyse und Untersuchungen, Übersetzung), Berlin 1923.

müssen. — Vergebens hoffte der Philosoph mehr als sieben Jahre auf seine Wiederherstellung, vergebens erniedrigte er sich im Jahre 43/44 bis zu dem Grade, dass er eine, zum Schein in das Gewand einer Trostgabe gekleidete Bittschrift an den einflussreichen Minister Polybius richtete, in der er den Kaiser *parens publicus* und *publicum omnium hominum solacium* nennt und ihm wünscht, *acta divi Augusti aequet, annos vincat*<sup>1)</sup> —: erst Agrippina, Messalinas Feindin, rehabilitierte ihn, als sie 49 n. Chr. deren Nachfolgerin wurde, indem sie ihm nicht nur die Freiheit gab, sondern ihm auch die Prätur verschaffte und ihn mit der Erziehung ihres jungen Sohnes Nero betraute, den sie an Stelle von Claudius' Leibeserben Britannicus auf den Thron bringen wollte. —

Nach Claudius' Tode beschloss der Senat — auf Agrippinas Verlangen, die ihren Mord vertuschen wollte — für den Toten das *funus censorium*, das feierliche Staatsbegräbnis; und der neue Kaiser Nero, damals 17 Jahre alt, hielt seinem Vorgänger und Adoptivvater bei dieser Gelegenheit die herkömmliche *laudatio funebris*. Diese ward verfasst von Seneca, der jetzt, neben dem Prätorianerobersten Afranius Burrus, des neuen Princeps Minister und erster Berater geworden war. Die Rede feierte (und dies mit Recht) des Toten philologisch-literarisches Interesse; aber sie sprach auch (und dabei konnten die Versammelten das Lachen nicht unterdrücken) von seiner *providentia* und *sapientia*. — Und dann beschloss der Senat — ebenfalls auf Agrippinas Drängen — für Claudius auch die Vergottung, und gegen diese Vergottung denn hat Seneca eben jenes berühmte Pasquill geschrieben, in dem der selbe Kaiser, den er eben erst, wie dereinst vor zehn Jahren, mit panegyrischem Lob bedacht hatte, mit beissendem Spott und Hohn überhäuft und dem Fluche der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Wie reimt sich dies zusammen? Welchem besondern, höhern oder tiefern, Zweck vor allem dient die Apokolokyntosis?<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ad Polybium de consolatione (dial. XI) 12, 5; 14, 1; 16, 4 u. a. Vgl. K. Münscher, Senecas Werke, Untersuchungen zur Abfassungszeit und Echtheit (Philologus, Suppl. XVI 1), Leipzig 1922, 29.

<sup>2)</sup> Denn dass ein ganz besonderer Zweck vorliegen muss, ergibt sich allein und unbedingt aus der auffallenden Tatsache, dass das Genre der *Satura Menippea*, das Seneca hier anbaut, zu seiner ganzen übrigen, im Grunde durchaus einheitlichen Schriftstellerei in geradezu weltenfernem Gegensatz steht.

Diese Frage, oft aufgeworfen, ist begrifflicherweise sehr verschieden beantwortet worden, zu Senecas Gunsten oder Schanden in mannigfacher Schattierung.

Vernichtend für den Verfasser und seine Absichten lautete 1864 das Urteil des jungen Bücheler<sup>1)</sup>. Denn nichts anderes war ihm die Apokokyntosis als ‚ein plötzlicher Erguss tiefinnerlichen Grolles, wie ihn schwere Beleidigung im gemeinen Menschen weckt, aber gedämpft zu jenem ironischen Ton, welcher die giftige Schadenfreude über den beseitigten Feind maskiert mit dem verachtenden Lächeln hochmütiger Gleichgültigkeit‘.

Demgegenüber hat René Waltz<sup>2)</sup> 1909 die Auffassung vertreten, die Satire entbehre zwar nicht des persönlichen Rachegefühls, indem ihr Verfasser *prenait sa revanche d'avoir dû rédiger malgré lui un panégyrique ridicule*, aber darüber hinaus habe das Schriftchen doch auch entschieden die Bedeutung eines politischen Aktes: *il contrariait les visées d'Agrippine, en jetant la dérision et l'opprobre sur une cérémonie organisée par elle et pour elle*.

Diesen Gedanken hat zwei Jahre später Th. Birt<sup>3)</sup> aufgenommen und in einem lichtvollen Vortrag über Seneca schärfer, aber doch im Kern nicht eben glücklicher zu formulieren unternommen. Die Satire sei geradezu als ein ‚meisterhafter Schachzug‘ des Staatsmanns Seneca aufzufassen, der die Absicht gehabt habe, die Kaiserin-Mutter nach dem Tode des Claudius politisch matt zu setzen. ‚Agrippina hatte eigenmächtig, als wäre sie jetzt Kaiser<sup>4)</sup>, den verstorbenen Claudius zum Gott erhoben. Senecas Satire legt die Sinnlosigkeit dieser Apotheose dar, indem sie nicht nur mit gröblichem, aber siegreichem Witz über die geistige Impotenz des Claudius herfällt, sondern vor allem dem Groll und der Empörung über seine Schandtaten und Justizmorde Worte leiht.‘

1) In seiner glänzenden kommentierten Ausgabe der Apokokyntosis in der *Symbola philologorum Bonnensium* 33 ff. = Kleine Schriften I 440 ff.

2) *Vie de Sénèque*, Paris.

3) *Preuss. Jahrb.* CXLIV 1911, 297 = *Aus dem Leben der Antike*<sup>2</sup>, Leipzig 1919, 180; 259 Anm. 56.

4) *Sueton, Nero* 9. *Cassius Dio* LXI 3. Vgl. Waltz 188. (O. V.)

Ebenso urteilt 1922 in seinem vortrefflichen Senecabuch (oben S. 143 Anm. 1) K. Münscher: ‚Die hohnvolle, hasserfüllte Verzerrung der Schwächen des geistig minderwertigen Claudius sollte seine Vergottung, seine Apotheose, über deren Aufhebung in der Satire die Götterwelt berät, als ein Unding erweisen: die Satire trifft also neben dem toten Kaiser den lebenden, geistigen Urheber der Deifikation, sie trifft ... Agrippina, sie ist eins der wirksamsten Mittel gewesen, ohne dass Agrippinas Name genannt wurde, ohne sie irgendwie unmittelbar anzugreifen, den politischen Ehrgeiz der Kaiserin-Mutter lahm zu legen. Nur dieser Zweck macht es verständlich, dass Sen(eca) damals die Apokolokyntosis schrieb.‘

Dem entgegen hat also O. Weinreich ein Jahr später wieder die Auffassung verfochten, die Satire verfolge keineswegs ‚staatsrechtliche‘, sondern ‚nur persönliche Ziele‘. ‚Man soll nicht bemänteln‘, sagt er (S. 6), ‚dass das Pasquill, verfasst gleich nach der offiziellen Leichenrede, auf Senecas Charakter ein sonderbares Licht wirft. ... Der Weise zeigt sich menschlich, allzu menschlich. ... Da sehen wir Seneca als Menschen von Fleisch und Blut, Geist und Witz, als den Spanier, der mit glühendem Hass den Feind verfolgt. Seneca als Persönlichkeit ist viel zu komplex, um auf eine einfache Formel gebracht werden zu können. In den Briefen und an vielen Stellen der philosophischen Schriften spricht ein grosser, edler Mensch. Das ist die Tagseite. Die Nachtseite verrät die Satire und manches, was er in Korsika geschrieben hat.‘

Einen vermittelnden Standpunkt endlich nimmt A. Kurfess ein<sup>1)</sup>. ‚Nur aus persönlicher Rache‘ habe ‚Seneca das Schriftstück‘, ‚in dem die staatliche Einrichtung der Apotheose lächerlich gemacht wird‘, ‚nicht wagen‘ können. Agrippina habe ‚damals (im Jahre 54) eine Macht‘ gehabt, ‚gegen die auch ein Seneca nichts hätte ausrichten können‘. Und da denn ‚von Agrippina in dem Schriftstück nirgends die Rede ist‘, so sucht Kurfess seinerseits darzutun, ‚dass die Satire im Einverständnis mit der Kaiserin-Mutter verfasst ist, um den Mord zu vertuschen und den offiziellen Bericht vom Tode des Claudius populär zu machen‘<sup>2)</sup>. Darauf deutet

<sup>1)</sup> Philol. Wochenschr. XLIV 1924, 1308.

<sup>2)</sup> Vgl. A. P. Ball, *The satire of Seneca on the Apotheosis of Claudius* (New York 1902) 19: *the reader of Tacitus easily infers*

hin, dass der Kaiser in der Satire eines natürlichen Todes sterbe, dass nicht die wirkliche Todesstunde, sondern die offizielle angegeben werde, dass an den Komödianten festgehalten sei, die sich, von Agrippina gerufen, angeblich auf des Sterbenden Wunsch, vor dem in Wirklichkeit bereits Gemordeten produzieren mussten (damit der Tod noch ein paar Stunden geheim gehalten wurde), dass Agrippinas erbitterter Feind, der claudianische Minister Narcissus, nicht verschont bleibe, und anderes mehr. Übrigens sei es wahrscheinlich, dass Seneca über jenen ersten und Hauptzweck hinaus einen Hintergedanken gehabt habe. ‚Wenn das Volk trotzdem die offizielle Lüge vom Tode des Claudius nicht glaubte, so sollte es wenigstens durch die Satire die Überzeugung gewinnen, dass für einen solchen Dummkopf (Kürbis!) das Gift nur eine Wohltat gewesen sei, um ihn je eher je besser von der Bildfläche verschwinden zu lassen und dem Sonnenkind Nero seinen Platz einzuräumen, von dem man doch tatsächlich das Höchste erwartete.‘ —

Ich bin anderer Ansicht und glaube, dass Waltz, Birt und Münscher der Wahrheit am nächsten gekommen sind.

Dass Senecas ureigentliches Motiv persönliches Rachebedürfnis gewesen wäre, halte ich für ausgeschlossen, aus dem einfachen Grunde, weil dieser Seneca im Jahre 54<sup>1)</sup> gar nicht in der Lage war (einerlei, ob unter seinem Namen oder, was auch gefährlich war, anonym) eine persönlich-private Äusserung, und noch dazu von solcher Tragweite, hinausgehen zu lassen. Denn gerade damals (54—59) war er ja, wie niemals sonst in seinem Leben, durch sein Amt gebunden; er war nicht Privatmann, sondern als Minister *a latere* (und noch dazu eines minderjährigen Kaisers) geradezu der eigentlich Regierende. In solch exponierter Stellung aber gibt es keine persönlichen, keine privaten Äusserungen; vielmehr wird alles, was aus solchen Mannes Munde oder Feder kommt, immer und unbedingt durch die politische Brille betrachtet. Und das hat denn auch Seneca selbst, wie natürlich, wohl gewusst

*that Agrippina must have welcomed the timely appearance of a pamphlet which would contribute to the discredit of Claudius' reign, and cleverly intimate better times at hand.* O. V.

<sup>1)</sup> Dass die Satire in diesem Jahre entstanden ist, halte auch ich für ausgemacht. Anders, zu Unrecht und ohne Anklang zu finden, E. Bickel, Philol. LXXVII 1921, 219 ff. [Vgl. aber jetzt Philol. Woch. 1924, 845.]

und bedacht. Oder sollte, was er ein Jahr später (de clem. I 8) Nero zuruft: *vestra facta dictaque rumor excipit, et ideo nullis magis curandum est, qualem famam habeant, quam qui, qualem cumque meruerint, magnam habituri sunt; — quam multa tibi non licent, quae nobis beneficio tuo licent; — aberrare a fortuna tua non potes; obsidet te et, quo cumque descendis, magno adparatu sequitur* —: sollten diese weisen Worte dem Kanzler weniger frommen denn dem Kaiser? Und doch, und auch darum (man beachte es wohl): wenn wir die Apokolokyntosis wirklich der Privatrache ihres Verfassers zu verdanken haben, dann war dieser ‚grosse, edle Mensch‘ in Wirklichkeit nicht nur ein heissblütiger Spanier und eine komplexe Persönlichkeit oder sagen wir ruhig ein höchst fragwürdiger Charakter, der sich nicht entblödete, einem Toten einen billigen Eselsfusstritt zu versetzen, sondern dann war er überdies auch noch ein grundschlechter Diplomat, und für diese Folgerung bieten sich anderweitig, soviel ich wenigstens sehe, keine Stützen dar.

Aber hat denn nicht Seneca wirklich auch auf Korsika manches geschrieben, was darauf hinweist, dass seine Persönlichkeit auch ihre Schattenseiten hatte? Hat er nicht die de- und wehmütige *Consolatio ad Polybium* geschrieben? Gewiss; allein das ist doch wohl etwas anders zu beurteilen: *nil ab omni parte beatum*. Oder darf man, was Seneca in der Verbannung als amtloser, leidender, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr vergeblich hoffender Mensch zu Zeiten gedacht und geschrieben hat, geschrieben in seelischer Gebeugtheit, da er, vom ungleichen Kampfe gegen Bosheit und Gemeinheit, vom Kampfe aber auch gegen das Menschliche, Erdhafte im eigenen Herzen zermürbt, die Fassung verloren hatte, — darf man dies in Parallele setzen zu dem, was er, längst rehabilitiert, als freier, zu der Menschheit Höhen erhobener Mann in Rom an den Stufen des Thrones geäussert? Und wäre der freie, freiwillige und überlegte Eselsfusstritt gegen einen wehrlosen Toten, einerlei, wie dieser vorher zu ihm gestanden, nicht doch etwas ganz anderes als der Seufzer, der sich einem gepressten Herzen gegenüber einem lebenden Peiniger oder Nichthelfer entringt? Zugegeben also, dass dies eine Schattenseite an seinem Charakter, Unstoisches an diesem Stoiker, Menschliches an diesem Menschen zeigt: jenes andere würde doch eine so schwarze Nachtseite

an ihm blosslegen, dass wir doch wohl mit Bücheler den Stab über ihn brechen müssten und von einem ‚guten, edlen Menschen‘ nicht mehr reden dürften<sup>1)</sup>.

Kommt demnach ein persönliches Motiv als eigentlicher Zweck für die Abfassung der Apokolokyntosis sicher nicht in Frage, so kann die Veranlassung füglich nur auf dem politischen Gebiete gelegen haben, und da meine ich denn allerdings, kann gar kein Zweifel obwalten: die Satire selbst macht ihren politischen Zweck so deutlich wie nur möglich.

Sie ist eingestellt auf den einen grossen Gegensatz: das alte Regiment war schlecht, ganz schlecht, das neue wird strahlend schön sein. Allein warum dabei die Infamierung und Koramierung des alten Herrschers? Er war der erste Kaiser seit Augustus, der zum Gott erhoben worden war<sup>2)</sup>. Das liess sich mit Senecas politischem Programm für das neue Regiment, das er selbst inspirierte, schlechterdings nicht in Einklang bringen; denn danach sollte ja die Regierung Neros einen absoluten Umbruch, ein *aurum saeculum* bringen, sie sollte eine neue Ära eröffnen<sup>3)</sup>: es sollte grundsätzlich

<sup>1)</sup> Dann hätte Büchelers Verdikt Geltung: ‚Der Kaiser starb und ward vergöttert, jedermann zum Spott: da trampelte der edelmütige Löwe auf dem toten Esel herum‘, und es behielte auch dann seine Geltung, wenn es bis zum gewissen Grade richtig ist, dass die absonderlichen Verhältnisse der römischen Kaiserzeit nicht nach modernem ‚Sentiment‘ beurteilt werden dürfen (Weinreich S. 77); denn dass diese Bosheit auch damals als Bosheit empfunden worden ist, lehrt Plinius‘ (übrigens, was Nero angeht, sicher nicht wörtlich zu nehmende) Bemerkung (Panegyrr. 11, 1): *dicavit caelo ... Claudium Nero, sed ut irrideret*.

<sup>2)</sup> Die 38 n. Chr. ausgesprochene Vergottung der Prinzessin Julia Drusilla hatte für Seneca natürlich nicht die unmittelbare politische Bedeutung wie die Apotheose des Jahres 54. Immerhin ist es bemerkenswert, dass er auch sie im Vorbeigehen (1, 3) verspottet, mithin genau so über die Diva Drusilla urteilt wie über den Divus Claudius: beide Deifikationen galten ihm eben juristisch gleich.

<sup>3)</sup> Apocoloc. 1, 1 (dazu Weinreich 13 f.). Darum auch die ‚kühne Huldigung‘ für Nero (4, 1—2). Denn sie erklärt sich doch offenbar als Komplement, als beabsichtigte Kontrastierung. Dort lastet finstere Nacht, hier strahlt hell der Tag. Oder sollte wirklich Geltung haben, dass ‚Seneca sich hier nach Schranzenart in untertänigster Anbetung vor dem Knaben beugt, welcher jetzt nach der gestohlenen Krone griff‘? Findet dies Urteil Büchelers an Senecas späterem Verhalten gegen Nero eine Stütze? Gewiss hatte Nero, oder vielmehr Agrippina für Nero, die Krone dem Britannicus gestohlen. Allein konnte Seneca

anders regiert werden als vorher<sup>1)</sup>. Und eben dies setzte voraus, dass das Alte schlecht war und als grundslecht (einerlei, ob ausdrücklich ausgesprochen oder unausgesprochen) verurteilt wurde. Wie aber wäre diese Voraussetzung denn gegeben gewesen, wenn anders man den Träger des Alten statt dessen offiziell zum Gott erhob, die Kaiserin-Mutter zur Priesterin dieses Gottes machte und die Vergottung, dadurch dass man zu ihr schwieg, für die Zukunft als geltendes Recht anerkannte<sup>2)</sup>? Die Erklärung ergibt sich hier eben geradezu

dies ändern? Er wollte, dass in Zukunft gut regiert werde, und dazu wollte er Verstand, Herz und Hand bieten. Aber es war ihm doch nur möglich, wenn er die gegebenen Tatsachen anerkannte, anders wäre er selbst beseitigt worden (denn gegen Meuchelmord vermochten auch Burrus' Prätorianer nichts auszurichten). *non ego negaverim aliquando cedendum* hat er später (de tranquillitate animi 4, 1) erklärt, und *praevalebit fortuna* (ibid. 4, 2) mag er sich auch diesmal gesagt haben. *non nitetur sapiens in supervacuum nec se nihil profuturus impendit*; — *ad iter, quod inhabile sciet, non accedet*; — *hoc nempe ab homine exigitur, ut prosit hominibus* (de otio 3, 3 ff.). *si prudens esse cupis, in futura prospectum intende et quae possunt contingere, animo tuo cuncta propone*; — *nec altiori rei imponas, in qua stanti tibi tremendum, descendenti cadendum sit* (Erzbischof Martins Auszug aus de officiis bei Haase III p. 469 s.). Solcherlei Gedanken mag Seneca gehabt haben: lieber mit Nero für ein Regiment der Humanität wirken als mit Britannicus fallen. — Er konnte auch Revolutionär sein, aber geworden ist er es nur da, wo er sich als Realpolitiker Erfolg davon versprach.

<sup>1)</sup> Wie es ja auch in der Tat geschah: *le prince, conseillé par Sénèque, s'appliquait à prendre en toutes choses le contrepied de son prédécesseur. Il cherchait surtout à se faire aimer par une perpétuelle ostentation de désintéressement et de générosité. . . . Toutes les classes de la nation bénéficiaient tour à tour de sa clémence.* So mit Recht Waltz (201) auf Grund der Quellen.

<sup>2)</sup> Die Tendenz der Satire ergibt sich ganz klar aus den Worten des Augustus im Götterparlament: *Hunc nunc deum facere vultis? Videte corpus eius dis iratis natum. . . Hunc deum quis colet? quis credet? Dum tales deos facitis, nemo vos deos esse credet. . . vindicate iniurias meas* (11, 3). Diese entscheidend wichtige Stelle gibt dem Gedanken, dass sie um der Verunglimpfung des Claudius willen — das *corpus eius dis iratis natum* ist nur Mittel zum Zweck — niedergeschrieben wäre, keinen Raum. Anders gesprochen, sie zeigt in dem fühlbaren Ernst, der sie umweht (vgl. Weinreich 99 ff.), sehr deutlich, dass der persönliche Kampf nicht Selbst- und Endzweck des Verfassers ist. Das ‚Claudius ein Gott: unmöglich!‘ hat, zumal im Munde des Augustus (vgl. unten S. 150 mit Anm. 1), einen tiefen Sinn, ein sachliches Gepräge.

aus der Ideologie der Revolution: indem man das Alte (mit oder ohne Grund) verdammt, als ‚verrucht‘ erklärt, erweist man als Revolutionär seine Berechtigung. Und darum ist denn auch Senecas Vorgehen offenbar nicht anders zu verstehen: es war ein revolutionärer Akt, den er sich leisten konnte, weil er die bewaffnete Macht — anders hat keine Revolution Erfolg —, weil er Afranius Burrus auf seiner Seite wusste, der mit seinen Prätorianern doch noch ungleich mehr galt als Agrippina; es war ein politischer Schlag gegen die Gültigkeit der von jener beim Senat durchgesetzten Deifikation, zu deren nachhaltiger Diskreditierung es eines ausserordentlichen, drastischen, ja brutalen Mittels bedurfte, ganz abgesehen davon, dass sich die Brutalität bis zum gewissen Grade schon aus dem revolutionären Charakter der Massnahme selbst erklärt; denn Politik mit Samtpfötchen hat bei Revolutionsmassnahmen nun mal keine Wirkung, da gilt es dreinzufahren mit Worten, die ‚weder Hörner noch Zähne‘ haben. — Im übrigen aber beachte man wohl, dass es kein anderer als der Divus Augustus ist, der in der Götterversammlung, nachdem er das ‚Pfui Teufel dieser Regierung!‘ gegen Claudius hinausgeschleudert hat, dessen Ausweisung aus dem Himmel unmittelbar erwirkt; denn an Augustus knüpfte ja, wie man weiss, Senecas politisches Programm in gerader Linie wirklich und unmittelbar an<sup>1)</sup>.

Mit einem Wort also: die Apokolokyntosis ist einem hochpolitischen Beweggrund entsprungen; und wenn sie dabei der von Claudius (auf Messalinas Betreiben) verhängten Verbannung Senecas nach Korsika zeitlich gefolgt ist, so beruht dies offenbar nur auf einer unglücklichen Verkettung der Ereignisse: *post hoc, non propter hoc*.

Und der Undank des Verfassers gegen den Mann, der ihm 41 n. Chr., als Messalina ihn dem Henker überliefern wollte, doch de facto das Leben gerettet hatte? Je nun: in

<sup>1)</sup> In seiner nach Dio (LXI 3, 1) von Seneca verfassten ersten Ansprache an den Senat, in der er die Grundsätze seiner Regierung darlegte, sprach Nero das klar aus: *ex Augusti praescripto imperatorum se professus* (Suet. Nero 10, 1). Im übrigen hat Seneca selbst schon ein halbes Menschenalter früher, in der Consolatio ad Marciam (40 n. Chr., Münscher 6), den Augustus als Muster eines Herrschers hingestellt. Vgl. Birt, Preuss. Jahrb. CXLIV 195; 198. Münscher 82 u. a. Weinreich 105.

der Politik gibts keinen Dank, sie ist nun mal brutal und ‚verdirbt den Charakter‘: die Dankespflicht des Einzelnen muss schweigen, wo die Staatsnotwendigkeiten von ihm anderes erheischen. In diesem Konflikt der Pflichten hatte eben der Privatmann dem Staatsmann unbedingt den Vortritt zu lassen, und der hatte ein Amt und keine Meinung —: *faciet sapiens etiam quae non probabit, ut etiam ad maiora transitum inveniatur* (Exhortat. frg. 19, Haase). —

Kurfess weist darauf hin, dass in der Satire der Mord Agrippinas verschwiegen und Claudius' Tod nach dem falschen amtlichen Bericht erzählt werde (oben S. 145 f.). Das ist richtig. Aber nur zur Hälfte ist richtig, was Kurfess daraus folgert, nämlich Seneca habe Agrippina, als dem *spiritus rector* dieser Lüge, einen ausgesprochenen Dienst erweisen wollen<sup>1</sup>). Denn in Wirklichkeit hat Seneca die Kaiserin-Mutter, die allerdings mit ihrem Anhang eine nicht zu unterschätzende Macht bedeutete und als solche respektiert werden musste, wohl nur schonen und nicht mehr als unbedingt nötig war reizen wollen<sup>2</sup>). Denn ob Claudius durch Gift geendet hatte oder nicht, darüber regte sich in Rom wohl niemand sonderlich auf, und für die hohe Politik der neuen Regierung war es im Grunde recht gleichgültig: genug, er war tot, er gehörte der Vergangenheit an, und an ihr war nichts mehr zu ändern. Senecas Arbeit aber galt der Gegenwart und Zukunft, und hier konnte ihm die lebende Agrippina allerdings gegebenenfalls noch manchen Strich durch die Rechnung machen.

<sup>1</sup>) Man halte sich vor Augen: Agrippina hatte die Vergottung erwirkt, sie war die Priesterin des neuen Gottes geworden und begann damit, ihm von staatswegen einen Tempel zu bauen. All das wurde durch Senecas Schlag aufgehoben, gegenstandslos (*quem honorem a Nerone destitutum abolitumque*, Suet. Claud. 45). Und dies sollte ein guter Dienst gewesen sein? Mich dünkt, ein schlechterer hätte der ehrgeizigen Frau gar nicht erwiesen werden können. Sie hatte Fiasko gemacht.

<sup>2</sup>) Möglich, dass sich unter diesem Gesichtspunkt auch die Nichterwähnung der auf Agrippinas Sündenregister gehenden Ermordung des Narcissus erklärt, der im übrigen als Claudius' Kumpan nebenher (13, 2) sein Teil mit abbekommt. Allein lag zu der Erwähnung denn überhaupt ein Grund vor? Man übersehe doch nicht, dass nach Lage der Sache Claudius' und nicht Agrippinas Vergottung zur Diskussion stand, und dass mithin sein und nicht ihr Schuldkonto vorzulegen war. Übrigens wird ja auch Messalina, die eigentlich Schuldige an allem Ungemach, nicht angegriffen.

Und so mag er hier als Diplomat gute Miene zum bösen Spiel gemacht, mag er nichts weiter erstrebt haben, als den Gegner kaltzustellen<sup>1)</sup> —: Politik ist die Kunst des Möglichen.

Und noch eins. Trifft meine Auffassung über Sinn und Zweck der Apokolokyntosis das richtige — und ich bin dessen sicher —, so ist es auch gewiss, dass der Antrag auf die Konsekration des Kaisers, wie seinerzeit im Falle des Augustus, erst nach der Bestattung des Toten gestellt und angenommen worden ist. Dabei übersehe ich nicht, dass Claudius in der Satire, als er aus dem Himmel verwiesen, zur Unterwelt wandert, unterwegs in Rom sein eigenes Leichenbegängnis sieht (12, 1 ff.). Denn dass daraus nicht gefolgert werden kann, der Konsekrationsbeschluss des Senats sei der Bestattung vorangegangen, wie die modernen Beurteiler anzunehmen scheinen, die von einer Kassation des Senatsbeschlusses durch die Götterversammlung reden<sup>2)</sup>, lehrt, wie ich meine, eine einfache Überlegung.

<sup>1)</sup> Bücheler meint: ‚Die Doppelrolle, welche nach Claudius' Tod der Hof spielte, indem er den Toten zum Schein mit den höchsten Ehren ehrte und in Wahrheit erbärmlich verhöhnte, spielte auch Seneca.‘ Dabei ist übersehen, dass am Hofe zwei Parteien gegeneinander standen und die (Schein-)Ehrung von der einen, die Verhöhnung daraufhin von der andern kam. Denn dass Seneca (mit Burrus und Nero) gegen Agrippina und ihre Aspirationen stand und kämpfte, berichtet ausdrücklich Tacitus (Ann. XIII 2): *ibat in caedes, nisi Afranius Burrus et Annaeus Seneca obviam issent . . . certamen utrique unum erat contra ferociam Agrippinae, quae cunctis malae dominationis cupidinibus flagrans habebat in partibus Pallantem* (vgl. Cass. Dio LXI 3, 3), und es wird bestätigt durch den bekannten, sprechenden Vorgang bei dem Empfang einer armenischen Gesandtschaft (ibid. c. 5): *legatis Armeniorum causam gentis apud Neronem orantibus escendere suggestum imperatoris et praesidere simul parabat (Agrippina), nisi ceteris pavore defixis Seneca admonuisset venienti matri occurrere. ita specie pietatis obviam itum dedecori* (Cass. Dio l. c. § 4).

<sup>2)</sup> Man beachte: *deus fieri vult* heisst es in der Götterversammlung (8, 3): *uti divus Claudius ex hoc die deus sit* beantragt Diespiter (9, 5) und *hunc nunc deum facere vultis?* ruft der divus Augustus aus (11, 3). Demnach war Claudius noch kein Gott, und von einer Kassierung der Vergottung kann mithin keine Rede sein. Allerdings wird der Kaiser im Götterparlament tatsächlich einigemal mit dem Epitheton *divus* bedacht (9, 5; 10, 4; 11, 5). Allein es ist doch klar, dass darin lediglich ein beiläufiges Moment der Verkürsbung, d. h. der ‚Veräppelung‘ zum Ausdruck kommt; mit andern Worten, dieses *divus* ist ironisch gemeint — ebenso wie das ‚man konnte (an

Niemand, der seiner Sinne mächtig ist, hat je angenommen, dass ein Mensch von einem Menschen zum Gott gemacht werden könne; und darum ist auch der römische Senat ganz gewiss nicht so einfältig gewesen, zu glauben, dass er durch seinen Beschluss wirklich einen Kaiser zum *divus* umschaffen könne. Vielmehr konnte der Senat nur, was die Götter selbst (vorher) gemacht, mit den sich daraus ergebenden Folgen durch seinen Beschluss für Staat und Volk gesetzmässig festlegen<sup>1)</sup>. Und darum wird denn auch beim Tode des Augustus geflissentlich Wert auf die Feststellung gelegt, dass der Senatsbeschluss wirklich einen Zustand ausspreche, den die Himmlischen selbst geschaffen; denn, wie man weiss, meldete sich ein Prätorier, Numerius Atticus mit Namen, der unter Eid aussagte, er habe gesehen, wie die Seele des Toten zum Himmel aufgefahren sei (Suet. Aug. 100; Cass. Dio. LVI 46, 2)<sup>2)</sup>. Demnach kann auch beim Tode des Claudius der Senatsbeschluss nur so verstanden werden, dass er einen vorangegangenen Götterbeschluss in ein staatliches Gesetz

---

dem Pomp des Leichenbegängnisses) sofort erkennen, dass ein Gott zu Grabe getragen wurde' (12, 1), das der Verweisung des Kaisers aus dem Himmel gar noch nachfolgt —, und darum ist es mit entsprechender Betonung zu lesen. (Vergleiche etwa unser ‚Held‘ als Bezeichnung für einen Feigling.)

<sup>1)</sup> Anders natürlich, wenn der Herrscher infolge seiner über-  
ragenden Stellung oder des Zaubers seiner Persönlichkeit unmittelbar  
als menschgewordener Gott oder als Gottessohn empfunden wurde.  
Aber das kommt hier nicht in Betracht. Die römische Vergottung  
knüpft natürlicherweise an den Kult des Genius (Marquardt, Röm.  
Staatsverwalt. III 89; 443) an, der das Göttliche im Manne verkörpert  
(*Genius, . . . naturae deus humanae*, Hor. epist. II 2, 187): *Genio  
Deivi Iuli, parentis patriae, quem senatus populusque Romanus  
in deorum numerum rettulit*, CIL. IX 2628. Allein für das römische  
Denken führte auch von hier aus der Weg noch nicht bis in den  
Himmel hinauf; denn auch der Genius starb mit dem Menschen  
(*Genius, . . . mortalis*, Hor. l. c.). Und darum beruft man sich denn  
auch bei der Deifikation Cäsars, die natürlich anders zu beurteilen ist  
als die Vergottung des Augustus, auf den am Himmel erschienenen  
Kometen. — Übrigens ist es angesichts der verschiedenen staatsrecht-  
lichen Stellung der beiden Männer — Cäsars Monarchie zielte un-  
mittelbar ins Sakrale (Mommsen, Staatsrecht II 716) — nicht uninter-  
essant, dass bei der Apotheose des Monarchen das Zeichen am Firma-  
ment ausgemünzt wird, während bei der Vergottung des Princeps ein  
menschlicher Zeuge bemüht wird.

<sup>2)</sup> Ebenso bei der Vergottung der Drusilla ein Senator Livius  
Geminus (Apocoloc. 1, 3. Cass. Dio LIX 11, 4).

fasste. Und eben hier denn setzt Seneca seinen Hebel an, indem er dartut, dass dieses Gesetz von einer falschen Voraussetzung ausgehe und darum gegenstandslos sei: Claudius, das ist der Sinn der Satire, hat so gelebt, dass die Götter ihn abgelehnt haben; er hat zwar an die Himmelstür angeklopft und Einlass begehrt, aber mit einem Pfui Teufel! hat man ihm heimgeleuchtet.

Übrigens scheint mir gerade dieser Teil der Satire ein sprechendes Zeugnis für Senecas diplomatische Geschicklichkeit abzugeben. Denn offenbar hatte sich Agrippina der recht kostspieligen Mühe, auch ihrerseits für die Himmelfahrt ihres Gatten einen leibhaftigen Zeugen beizubringen, wie weiland Augustus' Gemahlin Livia (die die Aussage des Numerius Atticus mit 1 Million Sesterzen honoriert hatte)<sup>1)</sup> für überhoben gehalten. Allein da mit der Möglichkeit zu rechnen war, dass sie das Versäumte nach Senecas Angriff schleunigst durch den Kauf irgend eines Subjektes nachholen werde, so beugte Seneca dem von allem Anfang an dadurch vor, dass er (1, 2) das Vorhandensein eines solchen Zeugen ohne weiteres konzedierte. Sei ein solcher Zeuge da: was hat seine Aussage denn zu bedeuten? Er mag tausendmal beschwören, er habe Claudius zum Himmel fahren sehen: er kann eben nur gesehen haben, wie er auffuhr, um anzuklopfen und — abgewiesen zu werden; denn einem notorischen Verbrecher und vielfachen Mörder haben die Götter den Himmel unbedingt nicht geöffnet.

Soviel über die Apokolokyntosis. Und die *laudatio funebris*? Auch sie entsprang, nicht anders als jene, einem politischen Beweggrund. Indes keineswegs dem selben Beweggrund. Denn das Begräbnis, und damit die Leichenrede, hatte ja nur ephemere Bedeutung; sie setzte gewissermassen retrospektiv den Schlussstrich unter die Vergangenheit, schaffte also nicht, wie die unmittelbar prospektiv gerichtete Deifikation, eine staatsrechtliche Institution von Dauer für die Zukunft. Aus diesem Grunde mag Seneca sich in diesem Falle gesagt haben, dass nichts im Wege stehe, wenn der von ihm betreute junge Kaiser die herkömmliche *laudatio* halte und er sie ihm auf-

<sup>1)</sup> Ebensoviele hatte Caligula dem Senator Livius Geminus, Strassenbaukommissar der Via Appia, gegeben, der den Einzug der Drusilla in den Himmel gesehen zu haben bemeineidete (Cass. Dio LIX 11, 4. Sen. Apocoloc. 1, 2).

setze. Und wenn er denn dabei das Bild des Toten allzusehr in Gold gefasst hat, so mag auch dabei weniger der alte Satz des *de mortuis nil nisi bene*, denn vielmehr die politisch-diplomatische Erwägung gesprochen haben, dass der Augenblick eines Thronwechsels allerlei Möglichkeiten Raum biete, denen gegenüber Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit sei, und darum mag er sich gesagt haben, dass es nichts schaden könne, wenn für den Augenblick der Eindruck bestehe, als knüpfte der neue Herrscher an den alten an<sup>1)</sup>.

Ich fasse zusammen. Was Seneca in der Verbannung auf Korsika geschrieben hat, ist anders zu beurteilen, als was er beim Tode des Claudius in Rom von sich gegeben hat. Dort handelte er aus persönlicher Verstimmung in seelischer Depression, hier als Staatsmann nach Rücksichten der hohen Politik. Denn politische Akte waren sowohl die *laudatio funebris* wie auch die Apokolokyntosis. Indes der Zweck dieser Akte war doch nicht der gleiche. Im einen Falle drohte dem leitenden Staatsmann Gefahr, dass ihm sein politisches Konzept verdorben wurde, im andern nicht. Daraus erklärt sich die Diskonvenienz. — Seines Handelns Richtschnur aber war bei beiden Akten doch die gleiche. *Patriae tutor* wollte er sein, er wollte sein Volk und er wollte die Menschheit glücklich sehen. Dies Programm war eines, und nur die Mittel, es durchzuführen, wechselten. Das Ziel im Auge, ging er seinen Weg, wählte er seine Mittel heute so, und morgen, wenns nottat, anders, mit stoischer Konsequenz, aber auch mit stoischer Resignation: unbekümmert, ob ein einzelner dabei im einen Falle gut, im andern Falle schlecht wegkam: *societatem generis humani sanciens* —, unbekümmert aber auch, ob er selbst dabei im Urteil der Jahrhunderte zu Schaden und zu Schanden kam. Denn über allen Erwägungen stand für den Stoiker nun mal der kategorische Imperativ der Pflicht: *quibus alii utuntur in gloriam aut voluptatem, sapiens utetur agenda rei causa* —; *nempe hoc ab homine exigitur, ut prosit hominibus*.

Berlin-Charlottenburg.

Oskar Viedebantt.

<sup>1)</sup> Ausdrücklich wird dies beim ersten Besuch Neros im Prätorianerlager ausgesprochen: *ἔς τε τὸ στρατόπεδον ἐσῆλθε καὶ ἀναγνοῦς ὅσα ὁ Σεnéκας ἐγγράφει, ὑπέσχετο αὐτοῖς ὅσα ὁ Κλαύδιος ἐδεδώκει* (Cass. Dio LXI 3, 1).